



Vom Ich zum Selbst zum Re

von
Hartmut Davin

Berlin
Februar 2022

Vom Ich zum Selbst zum Re – eine Reflexion

Prolog

Es gibt viele Perspektiven auf die Welt und zahlreiche Theorien werden angeboten, wie z. B. Lebenswelt, Mitwelt, Sozialwelt, Umwelt – und nun noch das weitere Angebot Rewelt. Wer braucht das denn alles? Der Reflexionsimpuls ist für an Allgemeinheit interessierte Leser*innen verfasst.

Im Wort Rewelt steckt die Vorsilbe ‚re‘ (lat. ‚zurück‘, ‚wieder‘) und das Substantiv Welt. Vom Wort richtet sich die Konstruktion an eine verlorene Welt, die zurückgeholt bzw. wiedergeholt wird. Zwei Aspekte stehen am Anfang. Etwas ist verloren gegangen, ein Verlust wird beklagt und diese Erfahrung treibt voran, sich etwas zurück- bzw. wiederzuholen. Die verloren gegangene Welt kann dies nicht sein, denn dann wäre sie nicht verloren gegangen. Es muss also etwas in der verloren gegangenen Welt aufgehoben sein, das zurück- bzw. wiederzuholen möglich ist.

So einfach aufgefasst, sind schon zahlreiche Voraussetzungen gemacht. Es wird neben den Setzungen auch auf eine Relation zwischen Autor und Leser*in gesetzt. Der egozentrische Autor kann nur auf der Grundlage seiner Person konstruieren. Er hegt die Hoffnung, dass seine lebensgeschichtlichen Erfahrungen - als eine Art exzentrische Position - mit der ‚Rewelt‘ eine anregende Konstruktion beiträgt. Es wird von einer ‚Re‘-Position ausgegangen; nicht von Prä-, Peri-, Post- oder Transpositionen. Es wird darüber hinaus eine paradoxe Dynamik angestoßen, die dem ‚Re‘-Faktor das Potential unterstellt, zukunftsfähig zu sein. Es wird darüberhinaus unterstellt, dass Verlorenes in der verlorenen Welt aufgehoben ist.

Voraussetzungen über Voraussetzungen bevor überhaupt angefangen wird. Diese Annäherung möchte für das Paradoxon sensibilisieren, dass, zunächst gedanklich, möglich ist, im Verlorenen etwas aufzufinden, das, vergegenwärtigt, zukunftsfähig ist.

Es ist angesprochen, dass ‚etwas‘ verloren gegangen ist. Schriftlich ist es einfach, dieses ‚Etwas‘ den Leser*innen überspannt als verlorene ‚Welt‘ zuzumuten. Dem individuellen Weltverlust zugehörige Gefühle können dabei bis zur Todesangst führen. Flucht, Panik, Totstellreflex sind mögliche Reaktionen. Die hier angesprochene Reaktion fokussiert die Konstruktionsmöglichkeit von Allgemeinheit – die jede*r sowieso im Miteinander erschafft. Verloren gehen kann nur, was da war. Es gibt also Kriterien, die aufgerufen werden können, wenn es um die Welt geht. Das Allgemeine in dieser Feststellung ist, dass die Sorge um Weltverlust schon ihre erste Abmilderung hervorbringt, indem festgestellt werden kann, dass, wer von Weltverlust spricht, von einer Welt spricht, die zuvor als gegeben erfahren werden konnte.

Weltverlust hebt sich auf im Augenblick ihres Verlustes – Weltverlustverlust. So erleichternd kann das sein. Diese Erleichterung hat allerdings ihren Preis. Sie ist unhintergebar. Dieser Welt entkommt keine*r mehr. Denken um des Denken willens. Reden um des Reden willens. Schreiben um des Schreiben willens. Gehen um des Gehen willens. Leben um des Leben willens – WeltverlustverlustWelt!

Eigentlich könnte die Reflexion hier enden, doch wird es gerade jetzt erst durch das Vorge-dachte ins Beginnen gesetzt. Wie es die Romantiker um Novalis zu sagen wagten, dass, wer redet um des Reden willens, die wunderlichsten, trefflichsten Dinge zu sagen pflegt, während die, die das Genaueste, Verständlichste zu sagen behaupten, nur Verwirrung und Unverständnis stiften.

Das Teil ist eben doch mehr als die vermeintliche Summe von ...! Die Melancholiker*in wacht nun über die virtuelle Dosis. Möge sich fernhalten, wer Unwillens ist, die Melancholie zu loben und die Anästhesie zu widerlegen. Die depressive Stimmung wird entdeckt als Verlassenheit vom Souverän. In diesem Kraftfeld ist es hilfreich, eine Differenz zwischen Depression und Melancholie aufrechtzuerhalten. Der Verlust des absoluten Souveräns lässt sich verschmerzen, was die Göttliche Komödie in Wort und Bild dokumentiert. Die Melancholie dagegen ist eine Haltung, eine Haltung, die ihren überschweren Kopf in die dürer'sche Hand legt, um die zeitgemäße Frage nach dem Zusammenhang, Zusammenhalt nicht aus dem Auge zu verlieren.

Vom Ich zum Selbst

„Grau dürfte der Gemeinde des Selbst aber sowieso alle Theorie sein. Die neue analytische Kultur lebt vielmehr von einem Therapiekonzept, das den Selbst-Aspekt zur Suche nach der Existenz der eigenen Person aufgeplustert hat.“ (Barbara Weinmayer – Vom Ich zum Selbst)

Ein auf fünf Stufen aufgebautes Modell erfasst die zunehmend differenziertere und komplexere Wahrnehmung des Selbst bis ins Mentale:

1. Das Selbst als physischer Akteur kennzeichnet die differenzierte Repräsentation des Körpers als separate und dynamische Entität, die physikalische Veränderungen in der Umwelt hervorrufen kann.
2. Das Selbst als sozialer Akteur repräsentiert die artspezifischen affektiv-kommunikativen Interaktionen - sowie ihre subjektiven emotionalen-intentionalen Korrelate -, die Säuglinge mit ihren Betreuungspersonen von Geburt an unterhalten.
3. Das Selbst als teleologischer Akteur bezieht sich auf das qualitativ neue, aber nach wie vor nichtmentalistische Verstehen zielgerichteten rationalen Handelns, das im Alter von etwa neun Monaten auftaucht und der sogenannten sozio-kognitiven Neumonatsrevolution zugrunde liegt.
4. Das Selbst als intentionaler mentaler Akteur taucht im Laufe des zweiten Lebensjahres auf und umfasst ein bereits mentalistisches Verstehen bestimmter kausaler, intentionaler innerer Zustände wie Wünsche und Absichten, die als den von ihnen erzeugten Aktionen vorgängig und getrennt von ihnen repräsentiert werden.
5. Das Selbst als repräsentationaler Akteur und das im Alter von vier bis fünf Jahren auftauchende autobiografische Selbst umfassen die Fähigkeit, die repräsentationalen und kausal selbstbezüglichen Eigenschaften intentionaler mentaler Zustände zu begreifen; dies führt unter anderem zum Aufbau eines abstrakten, zeitlich erweiterten, historisch-kausalen Konzepts des autobiografischen Selbst.

Schritt für Schritt arbeiten Fonagy u.a. ein Modell des Erwerbs der Reflexionsfunktion oder der Mentalisierung heraus. Diese findet ihre Wurzeln in der Bindung. Die Reflexionsfunktion taucht dabei nicht als generalisierte Fähigkeit auf, sondern ist eine spezifische Fertigkeit und als solche an die Aufgabe und an den Bereich gebunden, in deren Kontext sie erlernt wurde – das heißt, in einer spezifischen Beziehungskategorie.

So kann eine unsichere Bindung z. B. als Identifizierung des Säuglings mit dem Abwehrverhalten seiner Bezugsperson betrachtet werden. Die Nähe zur Bezugsperson wird dann auf Kosten der Reflexionsfunktion aufrechterhalten; und manch einhergehende Desorganisation des Bindungssystems lässt darauf schließen, dass die Mentalisierungsfähigkeit unter Stress versagt.

Mit dem Begriff Reflexionsfunktion wird die Operationalisierung der mentalen Fähigkeiten, die das Mentalisieren erzeugen, bezeichnet. Der Begriff mentalisierte Affektivität bezeichnet eine reife Fähigkeit, Affekte zu regulieren, und die Fähigkeit, die subjektiven Bedeutungen der eigenen Affektzustände zu ergründen. Mentalisierung hängt unauflöslich mit der Entwicklung des Selbst zusammen, mit seiner zunehmend differenzierteren inneren Organisation seiner Teilnahme an der menschlichen Gesellschaft, einem Netzwerk von Beziehungen zu anderen, die diese einzigartige Fähigkeit ebenfalls besitzen.

Vom Selbst zum Re

Nach den beiden Weltkriegen apokalyptischen Ausmaßes in der 1. Hälfte des 20. Jahrhunderts speiste sich der europäische Wohlfahrtsgedanke (eu – griech. wohl-, gut) u. a. aus jenen traumatisch existentiellen Katastrophen. Aus der Überlebenserfahrung wurden allerorten kurative Konzepte entwickelt und Menschenrechtsinstitutionen gestaltet. Der humanistische Grundton blieb allerdings taub gegenüber seinem Anthropozentrismus und Wohlfahrt verstummt im 21. Jahrhundert in die Gesellschaft der Singularitäten.

Nehmen wir ‚Die Deutschen‘. Sie leben als Kulturnation im wiederholt selbstverschuldet zerstörten und inzwischen wiederaufgebauten Europa. Die Wiederholung ‚Zweiter Weltkrieg‘ vertieft die Traumata in die Flucht nach Komfort. Die Formen des Wohlergehens differenzieren sich im Wunder des traumawandlerischen Wiederaufbaus. Das gesplittete Deutschland bietet durch monströse Dämonisierungen Viceversa wohlthuende Gefühlsabfuhr. In dieser teutonischen Mentalstruktur bilden sich hüben wie drüben Empfindlich- und Empfänglichkeiten für jede Form der Wohlspannung. Verantwortungsübernahme bereitet jedoch einige Schwierigkeiten – Minima Moralia.

Die Pointe ist verstörend. Die Schmerzdimension, die ihren Ursprung noch aus ihrer existenziellen Betroffenheit für inneres und äußeres Überleben spürte, versiegelt nun, paradox den Boden, der für ubiquitäres Wohlergehen nun bearbeitet wurde. Das zu Grunde liegende Trauma ist nicht ausreichend nachhaltig spürbar vermittelt. Die um ihre Ursprungsvergegenwärtigung gebrachte Traumaqualität nimmt z. B. im westlichen Teil des Landes rasant an Geschwindigkeit zum Auto-mobilen-wohl-fahrts-staat zu. Nachkriegsleben und Wohlspannung reflexiv mit dem Begriff Verantwortung - nicht zuletzt im wiedervereinigten Deutschland, geschweige denn global - stark eutonisch zu verkoppeln, verjährt.

Ein abgründiger Prozess treibt voran und eine Alternative für Deutschland steigt proportional dem Begehren auf, für ‚Die Deutschen‘ ein ‚Deutschland – aber normal‘ zu generieren. Begriffe mit der Vorsilbe ‚wohl‘ wirken nur noch massenpsychotisch verblöndend: Wohlspannung, Wohlwollen, Wohlgesinnte, Wohlsein, Wohlfahrtsstaat; ‚wohl‘ vermittelt nicht reflexiv.

‚Wohl‘ vermag nicht, aus regressivem und restaurativem Begehren zu befreien. Dividuation ist nun In und das wiedervereinigte Dividuum fühlt sich umso mehr wohl im selbst behauptenden, scham- und schmerzfrei höckerigen Alternativ, als es die vermeintlich Anderen ‚Eliten & Etablierte‘ endlos vorzuführen genießt. Verstört spüren diese die Scham, die wohlwollend zum Verschwinden gebracht werden sollte. Es führt kein Weg am versehrten Menschen A~Dorn~O vorbei.

So fragt Nietzsche schon in der Geburt der Tragödie aus der Optik des Lebens nach der Bedeutung der Moral. Er oszilliert um Phänomene von Pessimismus und Optimismus und spitzt sein Pathos auf die frühen Alten zu, die im Pessimismus wohl auch den Satyr, ein Mischwesen aus Bock und Mensch, nötig zu denken erachteten; während die späten Alten in ihrem Optimismus und mit ihren kulturellen Höchstleistungen an bildender Kunst, Mysterienspielen und Wissenschaft Erschöpfungsphänomene, ein Altern der Kultur, des Ganzen, die Demokratie eingeschlossen, repräsentieren? Etwas moderner gewendet, spitzt sich die Frage auf uns Wohlfahrtsozialisierte zu, ob wir unseren menscheitsgeschichtlich paradiesischen Lebensort - Paradies bedeutet eingezäunter Ort, ein Ort bis hin zur Quarantäne - spüren und wahrnehmen, bevor wir ihn im prosaischen Optimismus alltäglich systemischer Funktionstüchtigkeit gegen uns selbst, unsere eigene Art aufbringen?

Dies schien u. a. die cartesianische Situation schon im 16./17. Jahrhundert gewesen zu sein. Die tiefen Zweifel des René Descartes! Vermochte er seine Konflikte nur durch Spaltungen bzw. Meditationen zu bannen? Dokumentieren die Meditationen vor allem Anderen und zuerst seinen möglichen Zugang in seiner Zeit in die von ihm vorgefundene und monströs erlebte Welt?

Klassen	Gesellschaft
InDividuen	Narzissmus [macht und ist konform]
Opportunität	Scham [macht und ist narzisstisch]
Korruption	Angst [macht und ist narzisstisch]
4.0	Algorithmus [nicht das gute Leben]
Re	Oxymoron [das <i>richtiggute</i> Leben]

Durch Erfahrung wird Wissen erworben und Theorie ist durch Denken gewonnene Erkenntnis. In diesem mentalen Resonanzraum oszillieren (aus: oszillieren und fünf) Erfahrungen und Erkenntnisse biografisch repräsentativ. „Wenn auch beide (Aufbau wie Zerstörung – H. D.) in einem rituellen Tanz verbunden sind, wäre ich lieber ein Cyborg als eine Göttin.“ (Donna Haraway – Ein Manifest für Cyborgs)

Fünf kontingente Übungsfelder der Rewelt

- 1. Re'flexion** Prüfendes und vergleichendes Nachdenken
Denken ist eines der größten Vergnügen. Denken kann traurig machen. Denken überschreitet Grenzen. Vor- und Nachdenken kann geübt werden. Denkübungen unterscheiden z. B. Meinung von Wahrheit, Wahrheit von Glaube, Glaube von Erkenntnis, Erkenntnis von Erfahrung, Erfahrung von Dasein.
- 2. Re'fraktion** Brechung von Wellen im Allgemeinen
Im Allgemeinen finden sich unterschiedliche Wellen. Wellen brechen verändert die Sicht und womöglich die Verhältnisse. Wellen brechen verändert Allgemeinheit.
- 3. Re'legere** Sorgfalt in der Beachtung von Vorzeichen und Vorschriften
Handlungsleitend ist die Sorgfalt in der Beachtung von Vorzeichen und Vorschriften.
- 4. Re'entry** Wiedereintritt
Durch Wiedereintritt ist die Rewelt weltoffen.
- 5. Re'generation** Neuentstehung
In der Rewelt ist Neuentstehung ein kontingenter Prototyp.

Epilog

Der okzidentale Weg individuiert die Menschen durch die sokratische Innovation ‚Daimonion‘. Die christliche Lehre dividuiert Individuen in eine okzidentale Glaubensgemeinschaft. Die okzidentale Neuzeit wendet die christliche Dividuation wiederum in eine reflexive Individuation.

Und die späte Moderne führt Menschen an den Punkt heran, wo sie „knallhart sozusagen“ die Erde, die Materie berühren (Joseph Beuys – Soziale Plastik). Ökologisch reflexionsdividuierten Individuen wird Massenaussterben unhintergebar existentiell bewusst. Das Ich funktioniert. Das Selbst agiert. Suche nicht den Ausgang; finde D'einen Zugang.

—

Was mache ich gern
Wo fühle ich mich denn wohl
Und blühe auch auf

- -

—

Das mache ich gern
Da fühle ich mich dann wohl
Und blühe auch auf

Re gestaltet

Literatur

Peter Fonagy/György Gergely/ Elliot L. Jurist/ Mary Target (2008): Affektregulierung, Mentalisierung und die Entwicklung des Selbst. Stuttgart

Donna Haraway: Ein Manifest für Cyborgs.

http://www.medientheorie.com/doc/haraway_manifesto.pdf aufgerufen: 10.01.2022

Harlan, Rappmann, Schata (1984): SOZIALE PLASTIK Materialien zu Joseph Beuys. Achberg

Timothy Morton (2019): Ökologisch sein. Berlin

Barbara Weinmayer u. a.: Vom Ich zum Selbst. in: Lust an der Theorie. Kursbuch 78. Berlin Dezember 1984. S. 85-100

Foto

Schwules Museum SMU, 10785 Berlin, Lützowstraße 73 (Aufnahme 11.11.2021, H.D.)